Als er wiederkam.

Skizze von Else Kraft.

Zuerst stand sie ganz bewegungslos und stumm, als sie den Brief gelesen hatte. Acht Tage Urlaub .... acht Tage und acht Nächte .... nachdem man sich ein Jahr lang nicht gesehen. ....War diese Wonne auszudenken?

Nein, sie war es nicht. Schwindlig wurde man vor Glück....so schwindlig, daß man sich jäh an den Kindern festhalten mußte, die dumm und stumm auf die Mutter und Vaters Brief aus dem Felde sahen.

Heute war Freitag .... und morgen .... morgen, am Sonabend, wollte er hier sein .... und die Wäsche lag noch ungebügelt .... die weißen Kinderkleider .... und ihre besseren Blusen. .... Auf den Kommoden und Tischen fehlten die Deckchen, im Schlafzimmer die Gardine, die noch ausgebessert werden mußte .... nein, eine neue mußte jetzt ans Fenster .... Mull .... gepunkteter Mull, mit rosaroten oder himmelblauen Bindebändern gehalten; und die Betten mußten frische Bezüge kriegen, die besten natürlich, mit den breiten Häkelkanten .... und .... und .... weiter wußte sie plötzlich nichts. Nur die Kinder riß sie noch einmal in die Arme, den Brief ihres Vaters immer noch in den Händen.

„Pappi kommt.... morgen kommt Pappi aus dem Krieg. Werdet ihr denn euren Pappi überhaupt noch wiedererkennen?"

„Pappi!" jauchzten die Kleinen statt aller Antwort, und das Wort klang so geläufig und schmetternd, als hätte man es alle Tage dem blonden, fernen Mann entgegengerufen, der so lange schon für Frau und Kinder im Westen kämpfte.

Und ein geschäftiges Treiben begann in der kleinen Wohnung, die mit ihren blanken Fenstern auf den Kreuzberg schaute, auf die vielen bunt gefärbten Bäume der Anlagen, die zum zweiten Male schon im Herbstschmuck standen, seit Alfred im Kriege war.....

Das sollten Tage werden....die nächsten acht! Oh, wie sie ihn hegen, pflegen, lieben wollte, den tapferen, geliebten Mann! Kein Wunsch durfte ihm unerfüllt bleiben. Eigentlich war sie früher gar nicht so nett zu ihm gewesen .... wirklich nicht. Eigentlich war es nur immer nach ihrem Willen gegangen.... Alfred fügte sich .... er war doch ein riesig guter Mann und Vater. Sie hatte es bloß nicht gewußt, wie gut er war und unentbehrlich für ihr Glücklichsein.....

Mit heißen Wangen stand die kleine Frau vor ihrem Bügelbrett und zupfte und zerrte an den Spitzendecken herum .... an den winzigen, kleinen für Sofa und Polsterstühle im guten Zimmer. Und nun bekam sie einen noch röteren Kopf und hielt jäh mit Bügeln inne.....

Hatte Alfred nicht jedesmal, wenn er sich irgendwo hinsetzen wollte, auf diese Decken geschimpft .... daß sie ihm die Gemütlichkeit störten? Und daß sie die Lappen forttun sollte, damit sie endlich mal aus der Aufregung kam, wenn sich von den unpraktischen Dingern eins verschob?

Die durften ihn jetzt nicht mehr ärgern .... nein .... gar nicht, erst fertig bügeln würde sie diesen Kram .... und das lila Kleid mit dem tiefen Ausschnitt würde sie auch nicht anziehen .... Alfred hatte es nie schön gefunden. Er hatte recht, ganz weiß stand ihr viel besser, und viel jünger sah sie darin aus .... Und die Ponies .... wahrhaftig die damals so modernen Ponies, die trug sie ja immer noch!

„Wie eine vom Theater!" hatte Alfred gesagt.

Frau Marie lief, mit dem heißen Bügeleisen in der Hand, vor den Spiegel und glühte immer mehr vor Erregung.

Morgen kamen die Ponies weg, das stand fest. Dafür machte sie sich wieder den alten, schiefen Scheitel, den sie schon als Mädchen getragen, und die Zöpfe höher gesteckt, und die vielen Kämme und Spangen mit den unechten Steinen blieben im Kasten liegen, die mochte Alfred nicht....

Und .... und ob sie am Ende dem Jungen die Haare noch heute schneiden ließ? Die schönen, langen Locken, mit denen er immer für ein Mädel gehalten wurde, und worauf sie doch so stolz war? Einen förmlichen Kampf hatte sie immer mit Alfred deswegen zu bestehen gehabt, der den Jungen sehen wollte, den Jungen mit kurzen Haaren ...

Ein Opfer war dieser Entschluß aber doch bei der jungen, eitlen Mutter.

Immer wieder nahm sie das vierjährige Kerlchen vor und strich ihm über die hellen Locken. Bis sie dann plötzlich mit einem schnellen Entschluß mit ihm hinüberlief zum Barbier....

Eine halbe Kiste Zigarren kaufte sie noch auf diesem Wege und bestellte einen ganzen Kasten Bier. Und beim Fleischer, bei dem sie für morgen, den letzten Wochentag, einen Sonntagsbraten bestellte, fragte sie zum ersten Male seit vielen Monaten nicht nach dem Preis, sondern verlangte das beste Stück, das Frau Matschke im Laden hatte....

Wie eine Siegerin schritt sie dann wieder die Treppen zu ihrer Wohnung hinauf, den kleinen, kurzgeschorenen Blondkopf wie ein Opferlamm hinter sich herziehend.

„Alfred," dachte sie immerzu, weiter nichts, „Alfred!"....

So war ihr ja nicht als Braut zumute gewesen, einen Tag vor der Hochzeit! So selig .... so voll guter Vorsätze .... und so dankbar .... nein!

Nie würde sie zanken, wenn er in der guten Vorderstube rauchte .... auf dem Schaukelstuhl von Tante Emmi konnte er jetzt meinetwegen den ganzen Tag sitzen .... die paar Schrammen in den Dielen .... was machte das, wenn er nur wieder da war .... nur überhaupt wieder da war! Und auch kein Sterbenswörtchen würde sie sagen, wenn er drüben „Zur scharfen Ecke" gehen wollte und mal einen Dämmerschoppen trinken .... und wenn er mit Herrn Sekretär Krusche Karten spielen wollte .... wo sie sich doch gar nicht mit der Frau stand. .... Er sollte ruhig kommen .... sie würde Heringssalat machen oder Würstchen .... meinetwegen konnte sie auch mitkommen, die Frau Sekretär .... der alte Klatsch war ja längst vorbei. .... Und jetzt im Krieg überhaupt, da hatte jeder mit sich selbst genug zu tun .... was gab man da noch auf Gerede .... das war alles so kleinlich .... ja ....

Hübscher hatte es ja mit den Schutzdeckchen ausgesehen in der Stube.... aber das schadete nichts, Alfreds Wille ging jetzt vor. Und .... und wenn die Kinder noch abends aufbleiben sollten .... wenn er noch mit dem Jungen spielen wollte .... oder Evchen Puppen ausschneiden.... nun, dann gingen die Kinder eben später ins Bett .... sie würde sich ganz gewiß nicht aufregen, der Vater sollte sich an seinen Kindern freuen, wann und wie lange er nur wollte.....

Er war nun wohl schon unterwegs! Zwei Tage und zwei Nächte wohl .... so tief aus Frankreich her!

Und nun noch eine Nacht und drei Stunden .... Frau Marie lachte schon wieder mitten unter Tränen, als sie vor dem Spiegel stand und krampfhaft versuchte, die hartnäckigen Ponies zur Seite zu stecken. Heute abend mußte sie die kurzen Haare sicher aufwickeln .... links ein Löckchen, rechts ein Löckchen..... Und ja .... blaues Band brauchte sie ja noch zum Durchziehen für die Untertaille, die sie seit einer Ewigkeit nicht mehr mit Schleifen geschmückt. .... Und Blumen in die Vasen.... und der Pflaumenkuchen mußte noch gebacken werden .... ganz polizeiwidrig mit dem guten Weizenmehl, das sie noch liegen hatte. .... Da machte der Staat doch sicher auch mal eine Ausnahme, wenn es für einen Krieger galt, wie Alfred.... für so einen tapferen .... prachtvollen Soldaten mit dem Eisernen Kreuz.....

Frau Heinemann drüben auf dem Flur würde es ja auch nicht gleich riechen, daß es reines Weizenmehl war, wenngleich sie sonst für so etwas in der Nachbarschaft eine sehr gute Nase hatte.

Aber ganz egal, wenn Alfred kam .... alles ganz egal.....

Und Frau Marie sprang von einer Arbeit zur anderen wie eine Achtzehnjährige, die zum ersten Male ihren Schatz erwartet.....

* * *

Er saß unterwegs zwischen anderen beurlaubten Kameraden, die das laute Ulken, Lachen und Schwatzen, je näher sie ihrem Ziele kamen, alle zu vergessen schienen... ..

Da war die Heimat draußen am Wege .... da war das Vaterland, für das man gekämpft .... und weiter kämpfen wird bis zum letzten Atemzuge.....

Und daß es so leuchtend und unberührt von Schrecken da in der Septembersonne lag, das verdankte man auch der eigenen Kraft mit, der eigenen Ausdauer, dem Pflichtgefühl und dem guten Mut der Deutschen.....

Die Häuser mit blanken, heilen Fenstern .... die Mauern umrankt von Grün .... die Gärten unzerstampft voll Astern und Herbstgold .... die Wälder voll starker, unzerschossener Bäume .... die Scheunen voll reifer Ernte.....Oh, dieses lange entbehrte Bild des Friedens und Glückes .... o du Deutschland ....du Heimaterde!....

Stumm blickten die Männer in Feldgrau sich an .... die müden Blicke belebten, die zermürbten Körper strafften sich, und die geballte Faust wurde so merkwürdig locker und widerstandslos....

Bald würden sich da Kinderhände hineinlegen .... winzige .... lange entbehrte.... oder Frauenfinger.... streichelnde .... warme.

Wie .... das .... wohl .... war? ....

Der blonde, grübelnde Mann.... der stummste von allen, drückte sich noch mehr in seine knappe Ecke, die ihm während der Fahrt blieb.

Er sah plötzlich die Blüte am Wege nicht mehr, das Herbstgold und die vom Feinde unberührten Heimatauen.

Sein junges Weib sah er und die Kinder... ..

Gut wollte er zu ihnen sein in der kurzen Zeit seines köstlichen Urlaubs. Oh, so gut! Wie mochte Mariechen gelitten haben in den langen, einsamen Monaten, wie war sie nur allein fertig geworden die ganze Zeit mit allen Sorgen und Pflichten, die der Krieg mitgebracht?

Eigentlich war er doch früher recht launisch und anspruchsvoll zu Hause gewesen. Dieses und jenes hatte er bemäkelt .... immer nur Arbeit seiner kleinen, fleißigen Hausfrau gemacht .... die Woche mindestens einmal hatte er Karten gespielt mit dem Sekretär Krusche und in der „scharfen Ecke" das andere Mal gesessen und Mariechen den Abend über allein gelassen.

Das würde alles anders nach dem Kriege .... jawohl! Jetzt schon.... er würde ihr das beweisen .... der fleißigen Mutter seiner Kinder, die so treu das Haus ohne ihn versorgte und immer auskam mit dem kleinen Gehalt! Ja, die immer noch so viel übrig behielt, um ihm Liebesgaben ins Feld zu schicken....Würste, Kuchen, Konserven und Süßigkeiten.

Er würde es ihr danken durch seine Liebe.. ja! Das viele Rauchen würde er sich daheim abgewöhnen, und Kaffee würde er trinken, wenn das Flaschenbier so teuer war. Und die Wohnung sollte Mariechen putzen und schmücken nach Herzenslust... tausend Deckchen und Schlüppchen überall... er würde das schon achten... Und auf Tante Emmis schönem Schaukelstuhl, der immer so dicke Schrammen auf der Diele machte, wenn man so toll schaukelte, würde er sich lieber gar nicht erst setzen mit seiner kraftvollen Kriegsgestalt. Und Ponies sollte Mariechen tragen und anziehen, was sie wollte... nur sie einmal wieder am Herzen halten... nur wieder spüren, daß man noch lebte... liebte... und ein reich gesegneter Mann war...

Und wenn sein Junge noch bis zur Einsegnung die langen Locken trug ... auch darin sollte Mariechen ihren Willen behalten... es war ja alles so äußerlich, und die andern Jungen, die er vielleicht noch mal kriegte, die konnten meinetwegen auch alle Mädelslocken haben ... wenn's nur gute Soldaten würden... die den Feind nicht hereinließen ins Vaterland...

„Mensch ... noch dreiundfünfzig und 'ne halbe Minute ... denn sind wir in Berlin," sagte da jemand ganz laut und freudig erschrocken, mit der Uhr in der Hand...

Sie fuhren alle hoch, als sei das nur eine winzige Spanne Zeit... gerade genug, um seine sieben Kriegssachen zusammenzusuchen...

Und das Träumen und gerührte Verstummen war plötzlich wieder wie fortgeblasen. Man begann zu singen ... zu pfeifen, und der Zug pfiff vor Begeisterung mit.

„In der Hei... mat — in der Heim... mat — da gibt's ein Wiedersehn"...

Alfred sang auch. Und immer wieder zupfte er den viel zu weit gewordenen Feldrock glatt und rieb an den Schmutzstellen herum, die fest saßen wie Pech... Frankreichs Erde...

Bis kurz vor Berlin, als der Zug langsamer fuhr, keiner mehr ein Wort heraus bekam... nur ein Schlucken war das noch.. ein krampfhaftes Sichzusammenreißen vor der nächsten unglaublichen Glücksstunde..

„Pappi!" schrie Heinzel als erster .... Evchen als zweite... und ihre Mutter hatte nicht einmal die Kraft, das wilde Pärchen zurückzuhalten vor dem fauchenden Zuge.

Aber da half schon jemand... half mit der Kraft des Siegers und des Heimgekehrten. Um alle drei mit einmal legte er die Arme, links und rechts flog irgend ein Baggagestück ... was tat's... erst galt's, die lange entbehrten Lippen zu befriedigen.

In einer richtigen Droschke ging's heim. Die erste noble Fahrt seit der Hochzeitskutsche vor acht Jahren, stellte man fest. Aber viel schöner noch war's heute ...

Und daheim in der kleinen Wohnung, die auf den Kreuzberg sah und die bunten Bäume, bog der überraschte Kriegersmann sein Weib in dem hellen Morgenlicht herum und schrie beinahe auf vor Vergnügen.

„Mariechen, du hast ja den allen, schiefen Scheitel wieder! Und... und überhaupt alles hast du.. selbst dem Knirps seine Locken abgeschnitten... Junge, was haben sie mit dir gemacht, da paßt jetzt nur noch 'ne Soldatenmütze drauf.. da, ich schenke sie dir, es gibt ja tausend heile und neue in Berlin zu kaufen."

Mariechen hörte das Lachen, das alte, geliebte, frohe, und ihre Hände falteten sich über dem unbedeckten, hellen Kopf ihres Mannes zusammen.

— **Reisefreuden.** Sie beklagen sich, mein Herr, daß die Bettücher schmutzig sind? Ach, das macht doch nichts, in der Nacht sieht man's ja nicht!

— **Boshaft.** Dichterling: Ich möchte eine Anzahl meiner Bücher Militärbibliotheken stiften.

Kritiker: Warum auch nicht, wo sich unsere tapferen Soldaten ja vor nichts fürchten!

Flora in der Birkenstraße.

Skizze von Kurt Münzer.

Das ist ein Kriegsschicksal. Zwar handelt es sich nur um eine Frau, und spielt sich nur in Berlin ab, der schönen, sicheren Stadt, die keinen anderen Kanonendonner kennt als das Salutschießen im Lustgarten bei Prinzengeburten und Siegen und das Uebungsschießen draußen in Döberitz — aber dennoch ist die Flora Ulrich ein Opfer des Krieges geworden. Und das kam so:

Der lebensvollste Teil Berlins heißt Moabit. Da hat sich das gute alte Volkstum hingerettet, da hausen eng zusammen die kleinen Leute, der gute Schlag Berliner, in vollgepferchten Häusern, auf denen zahllose Balkons wie Nester kleben. Da gibt es noch kleine Kramläden, abends Bänke vor der Tür, auf denen Feiernde sitzen, indes Kinder bis in die Nacht hinein auf dem stillen Fahrdamm spielen. Da hat Berlin seinen Rest Dorf bewahrt, die poetische kleine Stadt, die Romantik von ehemals. In den Straßen dort gibt es schöne alte Bäume, Rüstern, Linden. Aber keine Birken. Trotzdem heißt eine breite, lebendige Straße Birkenstraße; elektrische Bahnen durchsausen sie, eine rote Kirche strahlt in sie hinein, eine Unmenge kleiner Läden, Budiken, Kellergeschäfte erhöhen ihren Verkehr.

Und dort, unweit der Stromstraße, wo man schon aus Berlin hinaussieht, nach Plötzensee zu, ins Grün, auf Felder, auf Bahngeleise, dort stand lange Jahre eine ältliche Frau mit einem Kinderwagen voll Blumen. Das war Flora Ulrich, und es war ein liebenswürdiger Einfall des Lebens, ihr den Namen der lieblichsten Göttin zu geben. Er hatte wohl ihr Schicksal bedeuten sollen, das sich ihre poetische Mutter nicht träumen ließ, als sie das Kind also romantisch und wohltönend benannte.

Ja, dieser Kinderwagen! Er hatte seine rührende Geschichte. Vier Kinder hatte die junge Frau darin gefahren, und drei waren darin gestorben. Nur das vierte war über die Korbwände hinausgewachsen und war Knabe, Jüngling, junger Mann geworden. Jetzt war der Wagen nach dreißig Jahren Dienst schon schief und hinfällig, zerlöchert, verbogen. Aber die leichte, holde Last der Blumen trug er noch wohl. Sein nasses Weidengeflecht roch herb, seine Räder rosteten. Aus solchem armseligen Füllhorn streute Flora ihre Blüten.

Wie war sie zu diesem poetischen Beruf der Straße gekommen? Aus Tapferkeit und Liebe. Ihr Mann, ihr großer, schöner, starker Mann war Maurer. Und als das vierte Kind zwei Jahre alt war, war er beschäftigt, am großen Dombau mitzuarbeiten. Da ging Flora mit dem Bübchen oft in den Lustgarten, setzte sich auf die Museumstreppe oder in den Schatten der Granitschale und sah hinauf, wo ihr Mann, ein winziges Figürchen, am Kuppelrund hing. Er sah sie nicht. Hoch über der Erde im blauen Aether hing er. Sang er? Einmal glaubte sie ihn zu hören. Aber im selben Augenblick gab es etwas Unbegreifliches: ein Mann stürzte vom Gerüst und schlug sich tot. Dreißig Meter tief war er gefallen.

Es war Flora Ulrich, die Witwe wurde...

Sie bekam eine kleine Pension, die reichte nicht zum Leben und Sterben. Sie konnte damit eine Stube und Küche bezahlen, die sie in der Birkenstraße mietete. Und da sie keine von den Stärksten war und nicht Waschen und Scheuern gehen konnte, begann sie einen Blumenhandel. Sie quartierte ihr Bübchen — Richard hieß es — aus dem Kinderwagen in ihr Bett und verwandelte diesen Wagen in ein Blumenmagazin. Jeden Morgen um fünf ging sie den weiten Weg durch die ganze Stadt nach der Lindenstraße in die Markthalle zum Blumenmarkt. Dort kaufte sie ihren Wagen mit billigem Blumenabfall voll und schob ihn den stundenlangen Weg zurück. Sie versorgte ihr Kind, nahm es mit auf die Straße, wo es gedieh, immer in Freiluft und Licht; es wurde rot und rund wie nur ein Landjunge. Und der Mutter ging es besser und besser. Sie konnte bald schönere Blumen kaufen, sie wurde immer alle los. Denn die ganze Gegend kannte sie schon. Sie war hoch, schlank und rank, mit dunklem Haar und braunen Augen, streng-freundlich, nicht geschwätzig, aber höflich-teilnahmsvoll. Alle jungen Ladenmädels, die Handwerker, die kleinen Kommis, bekümmerte Frauen, Soldaten kauften bei ihr für zehn Pfennig ein Stückchen Frühling oder Sommer. Sie war ja so billig mit ihrer leichten Ware. Zumal abends verschleuderte sie sie, um am nächsten Tage alles frisch zu haben. Und dabei ernährte sie sich und ihr Kind recht gut.

Der Junge wuchs, und als er die Schule verließ, war das Unglück da: er wollte Maurer werden wie der Vater. O Gott, dieser unselige, gefährliche Beruf! Die Mutter hatte von einem stillen sicheren Posten geträumt: Schneider oder Gärtner oder Verkäufer. Aber er war nicht davon abzubringen und kam in Maurerlehre. Denn immer verstand er, lachend, scherzend, zärtlich seiner Mutter alles abzuschmeicheln, was er wollte.

Damals verfiel Flora rasch. Sie grämte sich. Ihr Gesicht faltete sich wie welkes Rosenblatt, ihr Haar ergraute, die hellen klaren Augen trübten sich. „Junge Frau", hatte sie bisher in der Straße geheißen, jetzt rief man ihr „Mutter Ulrich" zu. Sie hatte nie Schwarz abgelegt, nun sah sie wie eine neu Trauernde aus.

Aber der Sohn Richard blieb heil. Er wurde Geselle und hatte alle seine geraden Glieder, er wuchs sich zu einem hübschen jungen Menschen aus, und als er zu den Soldaten kam, ins vierte Garderegiment zu Fuß, da war er der fescheste, sauberste, hübscheste Soldat der Kompagnie. Und Mutter Flora lachte das Herz, wenn er vorbeimarschierte und ihr einen Schelmenblick zuwarf.

Also ging alles gut und in Freuden, und die Zukunft ließ sich glücklich an — da kam der Krieg...

„Krieg! Heil! Hurra! hurra! Marsch, marsch!...

Ja, sie marschierten...

Dort in der Birkenstraße liegen ringsum Kasernen. Schöne große baumbestandene Quartiere sind mit roten Häusern bebaut, wo die Armee enrzogen wird, schläft, exerziert. Es wurde noch in Eile eine Barackenkaserne erstellt, in der Straße selbst, denn es gab einen Ueberfluß an Soldaten.

Und Tag und Nacht marschierten sie. Lieder Tag und Nacht, todtraurige, lebensheitere, dumpfe, helle. Liebe, Vaterland, Kameradschaft, Abschied, Heimkehr — Tag und Nacht. Gesang und Marsch, Blechmusik, das Hurra der Leute in Fenstern und Türen. Der Himmel lachte mit, die Bäume spreizten ihre Wipfel. Krieg!... Hei! Hurra!

Richard marschierte mit...

Und Flora Ulrich riß die Blumen aus dem Kinderwagen und streute sie über die Soldaten. Es waren Rosen, Nelken, Gladiolen, weiße Astern, Jungfern im Grün, Wicken in allen Farben. Mit Floras Blumen an Helm, Gewehr und Brust zogen sie hinaus.

Mutter Ulrich weinte nicht. Ihr Leben ging fort. In aller Frühe holte sie ihre Blumen. Aber sie kam kaum dazu, sie zu verkaufen: zu viele Soldaten zogen vorbei, und alle mußten von ihren Blumen haben. Sie steckte sie ihnen, mitlaufend, in die Koppel, an den Brotbeutel, an die Brust, warf sie ihnen zu. Ihre Lippen bewegten sich stumm, sie betete. Für ihren Jungen? Für alle? Was dem Vaterlande galt, kam auch dem Einzelnen zugute. Jede Mutter hatte plötzlich Millionen Söhne, und die eigenen waren nur die Lieblinge darunter.

O, der Krieg. — Er ging von Schlacht zu Schlacht. Sieg folgte auf Sieg, und der Friede hatte gute Weile. Aber was tat's! Der Junge schrieb. Aus Osten und Westen, Rußland, Galizien und Flandern. Er schrieb lachend, zärtlich, wohlgemut. Er bekam das Eiserne Kreuz und schickte es heim. Es wurde Herbst, Winter, Frühling. Oft läuteten die Siegesglocken. Flaggen knatterten und rauschten. Da schrieb der Junge von Urlaub...

Mutter Ulrich weinte die ersten Tränen im Kriege. Es war aus Freude. Aber es war zu früh gewesen.

Denn eines Abends lag ein Brief da. Mit zarten und tröstenden Worten schrieb ihr der Hauptmann, daß sie ihren Sohn begraben hatten. Am nächsten Tage kamen dann seine Sachen: ihre Briefe, die silberne Uhr, der silberne Ring, die gehäkelte Börse...

In dieser Stunde verwirrte sich etwas im Kopfe der Mutter. Sie sagte keinem Menschen etwas von ihrem Unglück. Sie tat, als lebe der Sohn noch. Befragt, erzählte sie mit seltsamem Lächeln von seinem Wohlergehen. Dabei hielt sie die Hand auf die Brust gedrückt. Dort hing unter dem Kleide sein Kreuz, das kalte eiserne. Sie lächelte und sagte: „Ja, es geht ihm gut, und er läßt alle schön grüßen und kommt wohl bald mal auf Urlaub". Und sie schenkte dem Frager ein Bund Blumen und nickte dankbar und demütig.

Es ging ihr schlecht, da sie so wenig verdiente und alles verschenkte. Die Miete war ihr auf die Hälfte ermäßigt, aber es blieben ihr nur wenige Mark. Sie kam herunter, magerte ab, das schwarze Kleid schlotterte ihr am Leibe. Wenn Soldaten vorüberzogen zur Uebung auf die Schießplätze oder nach Tegel, sah sie ihnen starr nach. Aber wenn sie ausrückten ins Feld, singend zur Bahn marschierten, da erzitterte sie, als fröre oder flammte ihr Blut. Sie hob ihre Blumen auf und schüttete sie vor den Soldaten hin. Dann schob sie den leeren Wagen ins Haus, den Wagen, in dem ihre vier Kinder geschlafen hatten. Nur der vierte war ihm entwachsen. Und jetzt lag er in Flanderns Erde.

Da geschah eines Tages das Wunder: Flora stand neben ihrem Wagen und band rote Julirosen zum Strauß, da ging ein grauer Unteroffizier vorüber. Sie sah ihn erst, als er vorbei war, und da sah sie, es war ihr Sohn! Seine Schultern, sein blondes Haar, sein Gang, seine Größe... Sie hatte immer gewußt: es ist nicht wahr, er kann nicht tot sein! Da ging er nun und lebte.

Sie klammerte sich an ihr schwankendes Wägelein, ritzte sich an den Rosendornen und rief laut, zitternd, überselig: „Richard! Richard!" Und — wie sie ihn als Bübchen gerufen hatte: „Ita! Ita!"

Der Soldat wendete sich um. Er blieb stehen, und ein frisches, strahlendes, freundliches Gesicht sah sie an. Es war ein fremdes Gesicht, ähnlich dem geliebten, entrissenen im Ausdruck, aber in den Zügen fremd.

Der Unteroffizier trat heran. Er sagte etwas. War das nicht Richards Stimme? Flora Ulrich nahm seine Hand. Ja, Richards Hand. Am Gefühl erkannte sie ihn. Ihr Sohn — und wenn nicht er selbst, so wiedergekehrt in einem anderen, für sie.

„Ich heiße nämlich Richard", sagte der freundliche Soldat. „Und daheim ruft man mich Ita. Richard Franck. Kennen Sie mich denn, Mütterchen?"

Flora verschwieg ihr seliges Geheimnis. Sie streichelte die Hand, den Rock des Soldaten. Sie war tränenblind. Sie hörte nichts. Sie spürte nur etwas wie die Nähe eines Engels. Das war Glück, Friede, Friede. —

Und nun begann eine schöne, liebevolle Zeit. Mutter Ulrich verwöhnte ihren Soldaten. Sie überschüttete ihn mit Blumen, mit Liebesgaben. Sie hungerte ganz, um ihm Schokolade zu kaufen.

Aber der Unteroffizier Richard Franck war nur da, um wieder ins Feld zu ziehen. Zum drittenmal. Vier Wunden trug er am Leib. Jetzt lag er in der Barackenkaserne und wartete auf den Aufbruch. Er hatte zu lachen nicht verlernt. Er trug sein Heldentum wie Gottesgeschenk durch die Stadt. Die Trübsten mußten ihm zulachen, wenn er sie anstrahlte.

Ihn liebte Mutter Ulrich als neuen Sohn. Und er dankte ihr wie ein Sohn. Er stand bei ihr und erzählte aus den Schlachten. Aber nur Schönes, Begeisterndes. Er streichelte ihre faltigen Wangen, ihre gekrümten Finger. Und er verschwieg ihr, daß er wieder fort mußte.

Das erste Jahr des Krieges vollendete sich, und am letzten Tage sollten tausend Soldaten hinaus. Das vierte Garderegiment schickte frischen Ersatz, und Unteroffizier Franck war dabei.

Der Tag brach an, licht, klar, rein. Ein Tag zum Leben. Vor der Barackenkaserne standen Frauen und Kinder und warteten, um zum letztenmal neben einem Geliebten zu gehen. Mutter Ulrich, Flora, die alte, runzelige Blumenfrau, stand mit ihrem Kinderwagen in der Birkenstraße, an der Ecke der Stromstraße. Er war voll Blumen, Rosen, nichts als Rosen, die sie vor Tag geholt hatte.

Und da ging das graue Tor auf, und sie marschierten heraus. Graue Soldaten, Licht auf dem Gesicht, singend. „In der Heimat, in der Heimat..."

Wieviel nasse Augen! zitternde Hände, trippelnde Frauenfüße neben Soldatenschritten! Marsch, marsch! Eins, zwei! eins, zwei! Marsch, marsch!

Krieg! hei! hurra! Herrliche Manneszeit!

Da sah Mutter Ulrich: ihr neuer Sohn war dabei. An der Spitze seiner Korporalschaft marschierte er, lachend, strahlend, heldenhaft. Ihre Hände, mit denen sie nach den Blumen gelangt hatte, erstarrten. Die Blumen fielen ihr selbst zu Füßen, knospige Rosen, rot, feucht, duftend.

Da zog er vorbei. Er sah sie, er grüßte. Und schon war er vorüber. Schritt auf Schritt. Marsch, marsch, weiter, weiter, eins, zwei! O unbarmherziger Schritt! Eins, zwei, marsch, marsch!

Da war er vorüber...

Flora raffte sich auf. Ihm nach! Ein letztes Wort. Sie lief. Da stieg die Sonne über die Straße, über die Bäume, sie blitzte die alte Frau an, blendete ihre Augen. Mutter Ulrich sah nichts. Ein ungeheurer Glanz tat sich auf, der Himmel, die Seligkeit, die Erfüllung, die Vollendung. Geblendet — wie ein gefangenes Vögelchen an eine Scheibe stößt — lief sie an einen vorüberfausenden Straßenbahnwagen an, lief in ihn hinein, zerstieß sich den Kopf an seiner Wand, fiel um.

Die Soldaten blieben nicht stehen. Unteroffizier Franck sah zurück. Er mußte weiter... Eins, zwei, marsch, marsch!... Heilige Pflicht! geliebtes Vaterland! Vorwärts!

Flora Ulrich lebte noch zwei Stunden in der Charité. Es war ein Schädelbruch. Sie kam nicht mehr zum Bewußtsein. Aber der Himmel stand ihr wohl offen.

Diese Geschichte ist wahr. Sie ist geschehen, und ich habe sie nur erzählt, wie ich sie miterlebte.